

3. Das oberschwäbische Freilichtmuseum Kürnbach

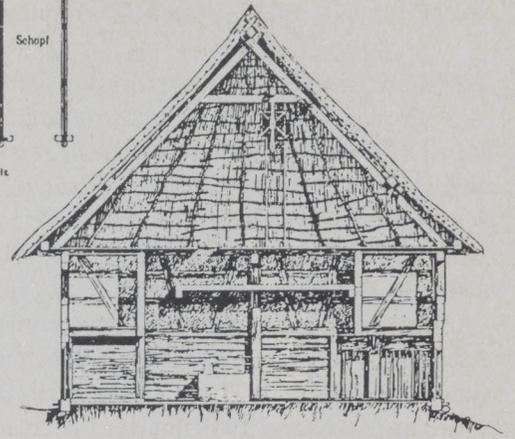
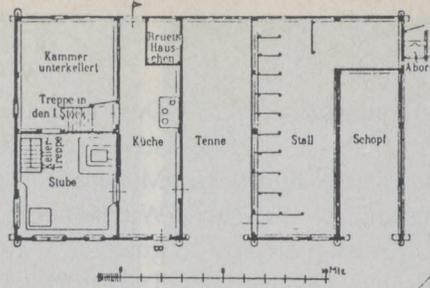
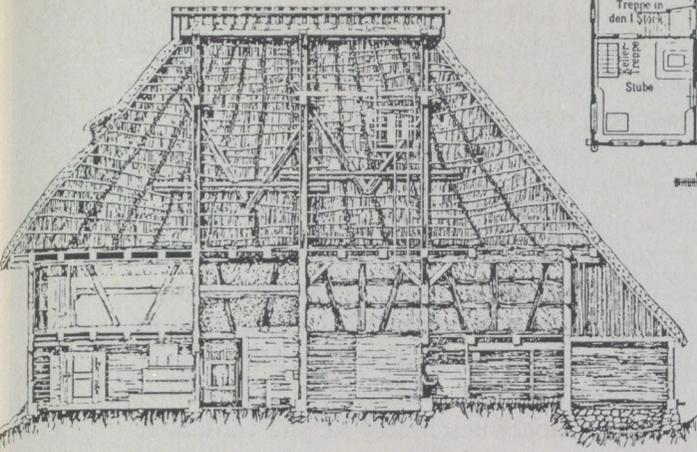
Der Biberacher Hausforscher Hermann Kolesch hatte vor dem Zweiten Weltkrieg in den Oberämtern Biberach, Ravensburg und Saulgau noch 120 typisch altoberschwäbische Häuser nachgewiesen und beschrieben. Sechs davon befanden sich allein im Weiler Kürnbach bei Bad Schussenried, wovon nach dem Krieg noch eines erhalten geblieben war. Dieses 1663 erbaute Küchenflurhaus, das letzte seiner Art in Oberschwaben, sollte aufgrund seines verfallenden Zustandes Ende der 50er Jahre bei einer Feuerwehrrübung als Löschobjekt dienen. Es gelang jedoch dem Kürnbacher Oberlehrer Steinhäuser zusammen mit dem Biberacher Kreisbeauftragten für Denkmalpflege Dr. Zengerle, die maßgeblichen Stellen zu überzeugen, daß dieser letzte Zeuge altoberschwäbischer Bauweise, dieses Denkmal früherer Lebens- und Arbeitsart, erhalten bleiben müsse. Das so vor dem «warmen Abbruch» bewahrte Haus brachte wiederum eine Lawine ins Rollen, die über die ursprünglich rein amtlichen, denkmalpflegerischen Vorgänge hinaus sich ausbreitete und letzten Endes zur Errichtung des Kreisfreilichtmuseums Kürnbach führte. Dessen Urzelle bildet dieses noch in situ, am angestammten Platz bewahrte Bauernhaus.

Am angestammten Standort:
das Kürnbacher Küchenflurhaus

Der Grundriß des Gebäudes, eines strohgedeckten Ständerbaus, zeigt ein vierfach unterteiltes Küchenflurhaus mit der Gefachfolge: Wohngefach, Küchenflur, Tenne und Stall mit angehängtem Schopf. Diese Einteilung ist an der Frontseite durch die vertikalen Fachwerkbalken deutlich zu erkennen. Wegen der zusätzlichen Anfügung eines Schopfes als Abstellplatz für Wagen ist das Walmdach hier fast bis zum Boden heruntergezogen. Die Scherenkonstruktion des Dachstuhls beließ die Bühne frei von Stützen und damit auch unabhängig von der Lage der Querwände, so daß die Gefache unterschiedliche Breiten erhalten konnten. Die Zimmerarbeit des Fachwerks ist rein konstruktiv aufgebaut; lediglich an der dem Dorf zugewandten Eingangsseite sind zusätzlich geschweifte Büge eingebaut worden. Sie dienten der Belebung der Schauseitenfassade und sollten auch, einem alten Volksglauben zufolge, gegen Feuergefahr schützen. Nur das Obergeschoß besteht aus verputztem Fachwerk, wohingegen das Erdgeschoß einen Wandaufbau aus behauenen Bohlen zeigt.

Die Hueb aus Zollenreute: So sah dieses Anwesen aus, bevor es für Kürnbach abgebrochen wurde. Einen vergleichbaren Anblick bot das Kürnbacher Haus. Die Hueb ist deutlich erkennbar eine Firstsäulenkonstruktion, errichtet um das Jahr 1500.





Das Kürnbachhaus: Längsschnitt, Querschnitt und Grundriß zeigen den Zustand von 1906.

1969 der Plan: um das renovierte Strohdachhaus ein kleines Freilichtmuseum

Der Definition des Küchenflurhauses entsprechend befand sich der Hauseingang im zweiten Gefach, in der Küche, wo ursprünglich über offener Flamme auf einem aus Feldsteinen gemauerten Herd gekocht wurde. Der heute dort aufgestellte Herd stammt aus neuerer Zeit; original ist jedoch noch die Rächervorrichtung für die Fleischvorräte. In der Stube dominiert der Kachelofen, der nahezu ein Viertel ihrer Grundfläche einnimmt. Die Kammer hinter der Stube ist heute als Webkammer eingerichtet; diese befand sich früher allerdings, über eine Falltür und steile Treppe erreichbar, im Untergeschoß darunter. Die feuchte und dunkle *Dunk*, der Webkeller, bot – durch die bei der Flachsbearbeitung notwendige Feuchtigkeit – äußerst ungesunde Arbeitsbedingungen. Über der Stube lag im Obergeschoß die Schlafkammer, darüber der riesige, stützenfreie Dachraum, der von der Tenne aus über eine Steigleiter zugänglich war. Am Firstbaum hing die Haspel, eine Seilwinde, zur Beförderung von Garben und Ballen. Dort war aber auch ein Tierschädel als Haussegen angenagelt, und es verhiß großes Unglück, wenn dieser schiefhing oder gar herunterfiel. Tenne und Stall sind heute mit einer Vielzahl bäuerlicher Geräte ausgestattet. Die meist aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Einrichtungsgegenstände des Wohn- und Küchengefachs stimmen nicht vollständig mit der Entstehungszeit des Kürnbachhauses überein. Ein bemalter Kleider- und Wäscheschrank der letzten Eigentümerin, Lisbeth Mohr, befindet sich im Obergeschoß. Bäuerliche Möbel aus jener Zeit sind heute kaum mehr aufzutreiben. Das Gebäude selbst war noch bis 1920 bewohnt; danach diente es einem Kürnbacher Bauern, der die Trennwände zwischen den Gefachen entfernt hatte, als Scheuer für Heu und Stroh.

Der Biberacher Kreisrat gewährte 1959 der Stadt Bad Schussenried zunächst einen Zuschuß von DM 8000 für den Erwerb des Gebäudes, um sicherzustellen, daß das Gebäude nicht ganz verwahrlost und gar abgebrochen werden muß. Die hohen Kosten der Renovierung, z. B. für ein neues Strohdach, trugen Denkmalpflege, Landwirtschaftsministerium, Landkreis und die Kreissparkasse. Im Mai 1969 kam, im Rahmen einer Besprechung mit verschiedenen amtlichen und ehrenamtlichen Denkmalschützern und Heimatpflegern über allgemeine Fragen des Denkmalschutzes im Landkreis Biberach, die Idee auf, in Kürnbach um das renovierte Strohdachhaus herum ein kleines Freilichtmuseum aufzubauen. Den Hintergrund bildete das Wissen um drei weitere altoberschwäbische, von Zerfall und Abbruch bedrohte Gebäude im Kreis: das Voggenhaus in Awengen/Eberhardzell, die Zehntscheuer in Fischbach sowie ein Speicher in Spiegler. Sollten diese Objekte erhalten bleiben, war rasches Handeln geboten. Zu jener Zeit wurden jedoch Pläne des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES diskutiert, die auf die Errichtung eines zentralen Freilichtmuseums für Baden-Württemberg in der Nähe von Tuttlingen abzielten. Finanz- und Kultusministerium standen diesem Projekt jedoch wegen der veranschlagten hohen Kosten sehr skeptisch gegenüber. Eine kleine Lösung wie die Kürnbacher konnte das Großprojekt gefährden, besonders wenn diese Initiative Nachahmer finden sollte, wie dies inzwischen ja auch geschehen ist. Die bedrohten Häuser duldeten jedoch keinen langen Aufschub; so entschloß man sich, im Landkreis Biberach ein kleines Museum zu verwirklichen. Die Versammlung des hierfür bestellten Kuratoriums am 2. Mai 1969 darf als die Geburtsstunde des Kreisfreilichtmuseums Kürnbach gelten.

Zwölf Objekte bilden den Museumsweiler

Noch im gleichen Jahr begann das Kuratorium mit der Entwicklung eines Bauprogramms, und im April 1971 billigte der Biberacher Kreistag einstimmig die weiterführenden Grundsätze. Der in das Kuratorium berufene Professor Johann Georg Schmid, dem die wissenschaftliche Planung und Leitung des Museums oblag, legte eine grundlegende wissenschaftliche Gesamtkonzeption des Museums vor, nach der sich im wesentlichen dessen Aufbau von 1971 bis heute richtete. Die erste Aufbauphase fand 1983 mit der Errichtung des Hirtenhauses ihren vorläufigen Abschluß. Grundsätzlich wurden nur Gebäude berücksichtigt, die an ihrem Ursprungsort nicht mehr erhalten werden konnten. Auf die Objekte stieß man dabei durch Hinweise oder Zufälle.

Heute umfaßt das Kürnbacher Museum auf einer Fläche von zirka fünf Hektar immerhin zwölf Objekte. Am Eingang, zugleich als Kasse und Lädelle genutzt, steht das Hirtenhaus mit Ortsarrest aus Göffingen (1758), das zeitweise auch als Armenhaus diente. Auf dem Rundweg folgen der ehemalige Getreide- und Vorratsspeicher eines großen Hofes bei Spiegler (1725) sowie das Voggenhaus aus Awengen (1586) und ein Dreieckfachhaus (Mitteltennentyp) mit Scherendachstuhl als kleinster und ältester Typ des oberschwäbischen Strohdachhauses. Daneben das bereits erwähnte Kürnbachhaus von 1664, ein Viergefachhaus am ursprünglichen Standort. Des weiteren die alte Zehntscheuer des Klosters Ochsenhausen aus Fischbach (1750), ein kleines Backhaus aus Mittelbiberach (19. Jahrhundert) sowie das Hepp-Ailinger-Haus aus Michelwinnaden (1788), eine Mischform aus Küchenflurhaus und Treppenflurhaus mit liegendem Dachstuhl. Daran anschließend die Schmiede aus Oggelshausen (19. Jahrhundert) und eine Ziegelhütte aus Winterstettenstadt (1697), in deren Dachgeschoß die Ausstellung «Altes bäuerliches Gerät» untergebracht ist. Unweit davon steht die kleine Eligius-Kapelle aus Oberessendorf (17. Jahrhundert), umgeben von mehreren schmiedeeisernen Grabkreuzen. Die Hueb aus Zollenreute (um 1500), ein Fünfgefachhaus mit Firstsäulenkonstruktion, wurde auf den möglichen Erstzustand hin rekonstruiert und ist das größte Kürnbacher Gebäude, dem auch ein kleiner Bauerngarten angegliedert wurde. Den Abschluß des Rundgangs bildet das Laternserhaus aus Blitzenreute (1678), ein Ständerbohlenbau mit sechs Gefachen, Firstsäulenkonstruktion und abgewalmtem Rafendach, aufgebaut nach dem «Letztzustand» um 1890.

Der Landkreis Biberach, seit 1982 nach dem Ausscheiden Bad Schussenrieds alleiniger Träger des Museums, stellte zusammen mit dem Land Baden-Württemberg die Gelder für den Aufbau zur Verfügung. Die Kosten für Bauaufnahme, Abtragung, Transport und Aufbau eines Gebäudes beliefen sich auf zirka 500 000 bis zu 800 000 DM. Die Einrichtung eines weiteren oberschwäbischen Freilichtmuseums in Wolfegg seit 1976 sowie die drei Jahre später gestartete Initiative des Bodenseekreises einer «Bauernhausstraße» erforderten eine Abgrenzung und Aufgabenteilung zwischen den verschiedenen Projekten. Kürnbach beschränkt sich nun auf die Erhaltung altoberschwäbischer Strohdachhäuser, während Wolfegg sich auf das Allgäu konzentriert; der Bodenseekreis sucht seine alten Gebäude am ursprünglichen Standort zu erhalten und restaurieren. Nimmt man noch das seit Anfang der 80er Jahre im Aufbau befindliche Kreisfreilichtmuseum Tuttlingen hinzu, so resultiert daraus eine von mehreren Museen getragene hohe Dichte der Dokumentation regionaler Hauslandschaften im Bereich Allgäu, Oberschwaben und Bodensee. Dies verdeutlicht, daß die vom SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND 1969 erhobenen Bedenken, die Biberacher Initiative könnte Nachahmer finden und das Großprojekt eines landesweiten Museums gefährden, inzwischen Realität geworden sind. Martin Gerber, einer der maßgebenden Männer beim Aufbau von Kürnbach, hätte seinerzeit diese zentrale Einrichtung sogar vorgezogen, zumal sie größere Möglichkeiten geboten hätte, Fachleute heranzuziehen sowie im pädagogischen und dokumentarischen Bereich höhere finanzielle Mittel zu bekommen. Doch er verweist gleichermaßen auf die besonders von kleinen Initiativen wie Kürnbach sofort unternommenen Rettungsmaßnahmen stark gefährdeter Objekte, für die das Großprojekt wahrscheinlich zu spät gekommen wäre.

Ein großes Problem: die richtige Einrichtung

Mit der Errichtung der letzten Gebäude im Jahre 1983 ist ein kleiner Weiler mit altoberschwäbischen Bauernhäusern entstanden und damit das ursprünglich gesteckte Ziel erreicht. Nach dieser ersten, fast fünfzehnjährigen Bauphase hat sich der Kreis beim Museum eine mehrjährige, auch finanziell bedingte Ruhepause auferlegt. In den nächsten Jahren sollen allerdings wieder neue Aktivitäten begonnen werden. Es ist an ein Rathaus gedacht, um die Einfachheit früherer Verwaltung zu demonstrieren, an eine Lehrerwohnung plus Schulraum zur Dokumentation des dörflichen Unterrichts, an eine



Links oben: Das oberschwäbische Freilichtmuseum Kürnbach auf einen Blick. Im Vordergrund Hirtenhaus und Laternser. Links davon die Hueb, rechts der kleine Speicher, das Voggenhaus und das Dach des Kürnbachhauses. Im Hintergrund von links die Ziegelhütte, die Eligius-Kapelle, die Schmiede, das Hepp-Ailingner Haus und die Zehntscheuer.

Rechts oben: Die Flurküche des Kürnbachhauses.

Links unten: Das Laternser-Haus von 1678, rekonstruiert auf den Zustand von 1890.

Rechts unten: Schmiedeeiserne Grabkreuze an der Eligius-Kapelle.

Bauernmühle, eine Wagnerei, eine Milchsammelstelle, an ein Ausgedinghaus und eine Gastwirtschaft, wobei auch eine alte Kegelbahn nicht fehlen soll. Solche Objekte sind teilweise schon erfaßt, einige müßten noch gesucht werden. Sie sollen als separates Ensemble, abseits vom jetzigen in sich ge-

schlossenen Museum, auf bereits vom Landkreis erworbenem Gelände in Kürnbach erstellt werden. Damit verbunden soll künftig auch der wirtschafts- und sozialgeschichtliche sowie volkskundliche Aspekt im Museum überwiegen, während in der ersten Phase architektonische Aufgaben vorherrsch-



Blick in die Tenne des Laternser-Hauses.

ten. Für die zweite Phase hat die Volkskundlerin Dr. Christel Köhle-Hezinger eine Einrichtungs- und Ausstellungskonzeption vorgelegt, um verstärkt bäuerliches Leben und Arbeiten, aber auch das Leben der unterprivilegierten Schichten dem Besucher nahezubringen. Dafür ist die Versetzung des Hirtenhauses ein erstes Beispiel.

Es stellt sich bei dieser Konzeption, wie auch zuvor bereits, das Problem der originalen, zeitgemäßen Einrichtung der Häuser. Für das Kürnbachhaus existiert noch ein Realteilungsverzeichnis, das zu Ausstattung und Besitz seiner Bewohner eine nahezu ideale Basis liefert. Bei auftauchenden Einrichtungsschwierigkeiten könnte bereits die Auslage des Verzeichnisses im Haus eine große Hilfe für den Besucher sein. Für die Hueb um 1500 sind weder Einrichtungsgegenstände noch Quellen für die Ursprungszeit vorhanden, weswegen sie vorwiegend als Ausstellungsraum genutzt wird. Das Laternserhaus wiederum, das mehrfach umgebaut worden war und nun nach seinem Letztzustand um 1890 rekonstruiert wurde, soll dadurch die Fortschritte an Bequemlichkeit und nutzbringender Bauweise bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts dokumentieren.

Vor zwei Jahren erschien erstmals der 92seitige Museumsführer, der dem Besucher neben Planskizzen und Erläuterungen zu Architektur und Geschichte der einzelnen Gebäude auch Einblicke vermittelt in die Entstehungsgeschichte des Museums sowie in die Entwicklungsgeschichte des altoberschwäbi-

schen Bauernhauses. Abgerundet wird dies alles durch reichhaltiges Bildmaterial – bemerkenswert hierbei vor allem die Aufnahmen der Gebäude in ihrem vormaligen Zustand am Originalstandort –, durch Erklärungen einzelner Fachbegriffe, durch eine Rundgangskarte und Hinweise auf weiterführende Literatur. In Ergänzung zum Führer gibt der Landkreis Biberach seit 1985 auch eine Schriftenreihe heraus, als deren erster Band *Alte bäuerliche Geräte in Oberschwaben* von Dr. Max Flad erschienen ist. Darin sind Aussehen und Anwendung von Geräten aus allen Bereichen des bäuerlichen Lebens in früheren Zeiten beschrieben. Zur Belebung des Museumsdorfes selbst findet seit 1983 alljährlich das stets zahlreiche Besucher anlockende Kreiserntedankfest statt, mit Vorführungen alter Handwerkstechniken. Ein Tag der Jugend sowie ein Grillplatz beim Dorf sollen speziell Jugendlichen und Schulklassen Anreize zum Besuch bieten.

30 000 Besucher pro Jahr bekommen
ein realistisches Bild vom Leben der Vorfahren

Obwohl das Museum nur halbjährlich – von April bis Oktober – geöffnet ist, finden alljährlich zirka 30 000 Besucher den Weg nach Kürnbach. Die Jahreseinnahmen von 50- bis 60 000 DM werden hauptsächlich für den Erwerb und die Restauration von Einrichtungsgegenständen sowie für Personalkosten verwendet. Die im Museum eingerichtete Planstelle teilen sich zwei Beschäftigte als Aufseher, Führer und Hausmeister. Eine eigene Handwerkergruppe, die speziell in der Beherrschung alter Arbeitstechniken geschult sein sollte, hat der Landkreis nicht bewilligt. Ansonsten ist das Projekt in den Kreisgremien stets auf sehr viel Verständnis gestoßen; alle Beschlüsse wurden einstimmig gefasst. Auch die Kürnbacher selbst bauten ihre anfängliche Skepsis gegenüber dem Museum und dem damit verbundenen Zustrom von Besuchern und Autos inzwischen weitgehend ab. Die Bevölkerung zeigt steigendes Interesse am Museum, was sich u. a. auch in zahlreichen Spenden und Leihgaben von Einrichtungsobjekten und landwirtschaftlichen Geräten niederschlägt.

Sicherlich kommen manche Besucher auch, um sich Anregungen für den Um- oder Ausbau eigener alter Häuser zu holen, doch das Gros der Besucher interessiert sich zumeist für die Einrichtungen und weniger für die Architektur. In diesem Zusammenhang stößt man auf eines der Probleme von Freilichtmuseen generell: Auf die Gefahr, ungewollt eine nostalgische, unrealistische Bauernhausromantik zu fördern sowie eine scheinbar heile, aber falsche,

weil so nie gegebene bäuerliche Welt von früher vorzuspiegeln. Beides könnte, in Mißachtung der dokumentarisch-pädagogischen Absichten solcher Museen, sensiblen Gemütern durchaus Anreize bieten zur Flucht aus einer entpersönlichten, technisierten Gegenwartswelt in eine frühere naturnähere und scheinbar bessere Traumwelt. Doch die Kürnbacher Museumsmacher sind sich dieser Gefahren sehr wohl bewußt. Die bisherigen Aktivitäten zur Belebung des Museums sowie die künftige stark wirtschafts-sozialhistorisch und volkskundlich orientierte Konzeption sind geleitet von dem Bemühen, ein zwar kleines und doch realistisches «lebendiges» Museum zu schaffen.

Kürnbach leidet sicherlich nicht unter seiner relativ geringen Größe, auch wenn es damit eventuell im Schatten größerer derartiger Museen wie Gutach oder Wackershofen steht. Hier bestand nie die Absicht, «etwas Großes» zu schaffen, sondern immer das Vorhaben, die ureigene Geschichte der Region und das Herkommen aus bäuerlichen Ursprüngen darzustellen und vor allem zu bewahren. Hätte in der Anfangszeit des Museums ein landesweites Großprojekt bereits existiert, wären die Biberacher

Objekte sicherlich dorthin abgegeben worden. Da aber ein solches Projekt damals und bis heute blasse Theorie blieb, wären viele der heutzutage in kleineren Regionalmuseen stehenden Objekte über kurz oder lang verloren gewesen. Auch im Landkreis Biberach stand man Ende der 60er Jahre vor der Alternative, entweder die regionale Geschichte und ihre architektonischen Zeugnisse vollends dem Verfall bzw. Abbruch preiszugeben oder etwas Eigenes zu deren Erhaltung aufzubauen. Man hat sich, Gott sei Dank, für das letztere entschieden und im Kreisfreilichtmuseum Kürnbach realisiert.

Das Kreisfreilichtmuseum Kürnbach ist geöffnet von Anfang April bis Ende Oktober werktags von 9–12 und 13–18 Uhr, sonn- und feiertags von 13–18 Uhr. Sonderführungen können angemeldet werden beim Landratsamt Biberach, Kreiskämmerei, unter Telefon (07351) 52320. Eintrittspreise: Erwachsene 2,- DM, Gruppen (ab 15 Pers.) 1,50 DM; Jugendliche und Studenten 1,- DM, Schulklassen in Begleitung des Lehrers 0,50 DM. Kontaktadresse: Landratsamt Biberach, Kreiskämmerei, Rollinstraße 9.

Das Kürnbachhaus von 1664 an seinem ursprünglichen Standort: Das letzte altoberschwäbische Strohdachhaus wurde zum Ausgangspunkt des heutigen Freilichtmuseums.

